

Stempelvergleichende Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts

Fragen, Ergebnisse und Perspektiven einer Methode*

Peter Berghaus zum 20. November 1989

Einführung, S. 344. — Materialgrundlagen, S. 345. — Methodisches, S. 348. — Das Beispiel Halberstadt, S. 351. — Ausblicke, S. 360.

EINFÜHRUNG

Die historisch-kritische Beschreibung der deutschen Münzen des Zeitraumes von 919 bis 1125 durch Hermann Dannenberg ist eine der herausragenden Leistungen der Numismatik des 19. Jahrhunderts¹. Das Werk ist bis heute nicht ersetzt und bietet nach wie vor die allgemeine Zitiergrundlage und Basis für jede Beschäftigung mit den deutschen Münzen des Frühmittelalters.

Ohne die Bedeutung des „Dannenberg“ schmälern zu wollen, läßt sich natürlich nicht verkennen, daß ein in seinem Hauptteil über hundert Jahre altes Buch in vielem ergänzungsbedürftig ist. In der Zwischenzeit ist eine Reihe von Arbeiten erschienen, die nur noch der spezialisierte Numismatiker überblickt². Bietet schon Dannenberg in seiner auf Ordnung und Bestimmung, nicht auf Interpretation und Analyse des Materials gerichteten Anlage wenig Anreiz für den Historiker, die numismatischen Quellen in seine Arbeit einzubeziehen, vermindert sich dieser

* Der Beitrag ist aus einem auf dem deutschen Numismatikertag in Münster 1988 gehaltenen Vortrag entstanden. Der Verfasser widmet ihn Peter Berghaus zu seinem 70. Geburtstag am 20. November 1989 und möchte ihm damit für die Jahre freundschaftlicher Verbundenheit und Förderung danken. Peter Berghaus hat als erster die Methode des Stempelvergleichs an den deutschen Münzen des Frühmittelalters praktiziert und sie auf seine Schüler übertragen, zu denen sich auch der Verf. rechnet, obgleich er nie in seinen Vorlesungen und Seminaren gesessen hat.

¹ HERMANN DANNENBERG, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, 4 Bände, Berlin 1876–1905 (im folgenden Dbg. mit Nummer). Zur Würdigung der Leistung Dannenbergs vgl. die Einleitung zu DERS., Studien zur Münzkunde des Mittelalters (1848–1905), Leipzig 1984.

² An dieser Stelle kann keine Bibliographie des seit Dannenberg erschienenen Schrifttums gegeben werden. Gute Informationsmöglichkeiten bieten die ausführlichen Rezensionsteile in allen Bänden der Hamburger Beiträge zur Numismatik sowie die jeweils zu den internationalen numismatischen Kongressen 1967 (Kopenhagen), 1973 (New York), 1979 (Bern) und 1986 (London) erschienenen kommentierenden Bibliographien unter dem Titel: A Survey of Numismatic Research. Laufende halbjährliche Berichterstattung seit 1947 in Numismatic Literature (New York). Allgemeine Bibliographie bei ELVIRA CLAIN-STEFANELLI, Numismatic Bibliography, München 1985.

Anreiz angesichts der zerstreuten neueren Spezialliteratur noch weiter, zumal es ohne numismatische Grundkenntnisse schwer ist, in diese Literatur einzudringen. Andererseits gibt es keine Quellengattung, die für das 10. und 11. Jahrhundert in so reichem und noch weitgehend ungenutztem Maße zur Verfügung steht wie die Münzen, so daß eine verbesserte Kommunikation zwischen Historikern und Numismatikern dringend geboten ist. Die Mittelalternumismatik ist aus dem Stadium einer ephemeren Hilfswissenschaft inzwischen längst herausgewachsen, ohne daß dies immer bemerkt worden ist, woran sie freilich auch selbst Schuld trägt, wenn nicht unbedeutende Primärquellen in einer für den Historiker schwer konsumierbaren Art angeboten werden. Allerdings muß von einem Historiker heute auch erwartet werden dürfen, daß er sich mit den numismatischen Quellen ernsthaft auseinandersetzt³.

MATERIALGRUNDLAGEN

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts im Inland, d. h. in den Grenzen des *regnum* kaum, dafür in um so größerer Zahl in Schatzfunden im Gebiet rings um die Ostsee auftreten. Aus Skandinavien sind knapp 100 000, aus dem ostslawischen Raum (Rußland, Baltikum) ca. 55 000, aus dem westslawischen Raum (Polen, DDR östlich der Elbe) ca. 85 000 deutsche Münzen in Funden bekannt geworden⁴. Dieses 'Phänomen' ist mehrfach behandelt worden und darf nun wohl nach der alle Seiten des Problems gründlich ausleuchtenden Untersuchung von Gert Hatz endgültig als das Resultat eines gut

³ Nicht zu Unrecht ist deshalb gefragt worden, „welcher ernstzunehmende Historiker oder Archäologe es sich heute noch leisten kann, auf die elementaren und natürlich wissenschaftlich zu erwerbenden Grundkenntnisse der Numismatik zu verzichten“, ROBERT GÖBL, Numismatik. Grundriß und wissenschaftliches System, München 1987, S. 12.

⁴ Die Belege für diese Zahlen im einzelnen zu geben, würde zu weit führen. Für Skandinavien läßt sich alles den Anm. 5 und 6 genannten grundlegenden Arbeiten von GERT HATZ entnehmen, die auch sämtliche einschlägigen Literaturnachweise enthalten und für jede Beschäftigung mit dem Thema unentbehrlich sind.

Für die slawischen Gebiete sei auf folgende Fundregestenwerke und Auswertungen verwiesen. Ostslawischer Raum: VSEVOLOD M. POTIN, Topografija nachodok zapadnoevropejskich monet 10.–13. vv. na territorii drevnej Rusi, in: Trudy Gosudarstvennogo Ermitaža 9, 1967, S. 106–188; DERS., Drevnaja Rus i evropejskie gosudarstva 10.–13. vv., Leningrad 1968. — Westslawischer Raum: Polskie skarby wczesnośredniowieczne. Inwentarze, I: JAN ŚLASKI — STANISŁAW TABACZYŃSKI, Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski, 1959; II: TERESA und RYSZARD KIERSNOWSCY, Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Pomorza, 1959; III: ANATOL GUPIENIEC, TERESA und RYSZARD KIERSNOWSCY, Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Polski środkowej, Mazowsza i Podlasia, 1965; IV: MARIAN HAISIG — RYSZARD KIERSNOWSKI — JANUSZ REYMAN, Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Małopolski, Śląska, Warmii i Mazur, 1966 (Polskie Badania Archeologiczne 1, 4, 10, 12); RYSZARD KIERSNOWSKI, Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Polabia (Polskie Badania Archeologiczne 11) 1964; DERS., Pieniądz kruszcowy w Polsce wczesnośredniowiecznej, Warschau 1960.

Allgemein zu dieser Problematik der Protokollband des Oxforder Symposiums 1981: Viking-Age Coinage in the Northern Lands, ed. M. A. S. BLACKBURN and D. M. METCALF (British Archeological Reports, International Series 122) Oxford 1981, und BERND KLUGE, Bemerkungen zur Struktur der Funde europäischer Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts im Ostseegebiet, in: Zeitschrift für Archäologie 12, 1978, S. 181–190.

entwickelten Fernhandels gedeutet werden⁵, wobei für die durch Wikinger und Slawen vermittelten Importe (Eisen, Felle, Pelze, Honig, Wachs, Luxuswaren, Sklaven) Silber in gemünzter Form das Äquivalent bildete, das thesauriert und dadurch überliefert worden ist. Ob und in welchem Umfang es in den skandinavischen Ländern eine Zirkulation der aus dem *regnum* abgeströmten Münzen gegeben hat, ist ebenso umstritten wie die Frage, welche Qualität des Geldumlaufs in Deutschland aus der hohen Münzexportquote und dem gleichzeitigen Fehlen einheimischer Schatzfunde abzuleiten ist. Die Forschungspositionen sind teilweise konträr, man hat ebenso auf fehlenden wie auf entwickelten Geldverkehr geschlossen⁶. Diese Fragen dürften noch längst nicht ausdiskutiert sein. Sie verdeutlichen unter anderem auch die Schwierigkeit zu interpretieren, wenn noch Grundlagen in der Materialbearbeitung fehlen. Durch stempelkritische Untersuchungen ist jedenfalls das seit den fünfziger Jahren vertretene Bild eines nur für den Export produzierten deutschen „Fernhandelsdenars“ relativiert worden⁷.

Seit 1975 erscheint nach über zwanzigjährigen Vorarbeiten das „Corpus nummorum saeculorum IX–XI qui in Suecia reperti sunt“ (CNS), mit dem eine Dannenberg noch weitgehend unbekannt bzw. unerreichbare Materialgruppe von kaum zu überschätzender Bedeutung der Forschung in vorbildlicher Publikationsform zur Verfügung steht⁸. Die deutschen Münzen sind dabei auf Grundlage einer 1954 abgeschlossenen, weitblickenden deutsch-schwedischen Vereinbarung von Gert und Vera Hatz sowie von Peter Berghaus bearbeitet worden⁹.

Schweden weist mit ca. 85 000 den höchsten Anteil an den im Ostseeraum gefundenen deutschen Münzen auf, wobei allein 48 000 auf die Insel Gotland

⁵ GERT HATZ, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden, Stockholm – Lund 1974.

⁶ Zusammenfassung der Forschungspositionen bei GERT HATZ, Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem Deutschen Reich nach numismatischen Quellen, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987, S. 86–112, bes. S. 108–111.

⁷ Vgl. PETER ILISCH, Die Anfänge der Münzprägung in Minden, in: Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden, Minden 1977, S. 37–59, bes. S. 55. – Den Begriff des „Fernhandelsdenars“ bzw. die Bezeichnung des 10./11. Jahrhunderts als „Periode des Fernhandelsdenars“ hat Gert Hatz geprägt, anknüpfend an eine von Walter Hävernicks in seinem Modell der wirtschaftlichen Kreisläufe in Deutschland im Mittelalter verwendeten Bezeichnung als „Periode des Wikingerhandels“. Vgl. GERT HATZ, Tieler Denare des 11. Jahrhunderts in den schwedischen Münzfunden, in: Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis, 2 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar. Antikvariska Serien 19) Stockholm 1968, S. 95–190, hier S. 103; WALTER HÄVERNICK, Epochen der deutschen Geldgeschichte, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik 9/10, 1955/56, S. 5–10.

⁸ Bisher sind 8 Bände erschienen: 1. Gotland, 1: Akeböck-Atlingbo, Stockholm 1975; 1. Gotland, 2: Bäl-Buttle, Stockholm 1977; 1. Gotland, 3: Dalhem-Etelhem, Stockholm 1982; 1. Gotland, 4: Fardhem-Fröjel, Stockholm 1982; 3. Skane, 1: Åhus-Grönby, Stockholm 1985; 3. Skane, 4: Maglarp-Ystad, Stockholm 1987; 8. Östergötland, 1: Älvestad-Viby, Stockholm 1983; 16. Dalarna, 1: Falun-Rättvik, Stockholm 1979. Das ganze Unternehmen ist vorerst auf 30 Bände veranschlagt.

⁹ VERA HATZ, Gemeinschaftsarbeit mit Schweden. Die Bearbeitung der deutschen Münzen aus den wikingerzeitlichen Funden Schwedens, in: Das historische Museum als Aufgabe (Mitteilungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte 6) Hamburg 1972, S. 121–127.

entfallen¹⁰. Hinzu kommt, daß in Schweden durch eine bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende vorbildliche Fundgesetzgebung das Material vollständiger und größtenteils mit intakten Fundprovenienzen erhalten ist als in allen anderen Ländern. Außerdem ist es überwiegend zentral im Kungliga Myntkabinetet Stockholm stationiert, was die Nutzung wesentlich erleichtert.

Das Voranschreiten des schwedischen Fundcorpus, so erfreulich es ist, offenbart, daß die deutsche Numismatik, trotz mancher unbestreitbarer Fortschritte im Detail, insgesamt noch sehr den Erkenntnisstand des frühen 20. Jahrhunderts widerspiegelt, wohingegen in anderen Ländern, namentlich in Skandinavien und England, die Entwicklung deutlich weitergediehen ist¹¹. Zwar treten mit der Massenhaftigkeit, der schlechten Prägung und Erhaltung des Materials und vor allem dem in zahlreichen Emissionen und Emittenten aufgesplitterten Münzwesen Probleme auf, wie sie für kein anderes Land auch nur annähernd vergleichbar gelten, doch helfen solche Reklamationen wenig. Erhöhte Anstrengungen sind notwendig, um den Rückstand aufzuholen. Das dazu erforderliche Konzept hat vor allem auf die Fragen der Wissenschaftsorganisation und der Methodik Antworten zu geben. Der organisatorische Aspekt hat uns hier nicht zu beschäftigen. Für den methodischen Aspekt kann die Antwort gegenwärtig nur lauten: Fundanalyse und Stempelkritik. Beides sind die tragenden Pfeiler, auf denen der Neubau des „Dannenberg“ ruhen muß. Wie der Bau auszusehen hat und am zweckmäßigsten einzurichten ist, das sind Fragen, über die noch zu diskutieren wäre. Niemand wird Hermann Dannenbergs außerordentliche Verdienste um die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts bestreiten, aber ebensowenig wird man sich ewig darauf ausruhen können. Das vordringlichste Problem ist die Verbesserung der relativen Chronologie, die Hauptaufgabe für die Stempelkritik und zugleich das Feld, auf dem Stempelkritik und Fundanalyse als einander ergänzende Methoden in engem Zusammenhang wirksam werden müssen. Im Prinzip bestimmen wir heute immer noch wie Dannenberg die Prägezeit einer Münze nach der Regierungszeit ihres Emittenten, obwohl es als ausgemacht gelten kann, daß die Laufzeit für jeden Münztyp in der Regel durchweg wesentlich kürzer ist. Die meisten deutschen Münzstätten, von denen wir zwischen 919 und 1125 immerhin 167 zählen¹², waren überdies gar nicht kontinuierlich oder über längere Zeiträume hinweg tätig.

¹⁰ HATZ (wie Anm. 5) S. 39–40. Zur besonderen Bedeutung Gotlands vgl. GERT HATZ, Gotland in der vorhansischen Münzgeschichte (10. bis frühes 12. Jahrhundert), in: Visby-Kolloquium des Hansischen Geschichtsvereins 15.–18. Juni 1984. Referate und Diskussionen (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Neue Folge 32) Köln – Wien 1987, S. 67–81.

¹¹ In Skandinavien und England ist heute die Stempelkritik praktisch der Normalfall für jede ernsthafte Untersuchung des Münzmaterials des 10./11. Jahrhunderts. – England weist mit der „Sylloge of Coins of the British Isles“ (bisher 37 Bände seit 1958) ein wissenschaftliches Großunternehmen auf, das – getragen von der British Academy – in der Mittelalternumismatik ohne Beispiel ist. Damit ist praktisch am Schreibtisch das Material an angelsächsischen Münzen fast aller bedeutenden Museen und Sammlungen bequem zugänglich, was einen entsprechend hohen Stand numismatisch-historischer Forschung zur Folge hat.

¹² Eine namentliche Aufstellung dieser Münzstätten findet sich im Anhang der CNS-Bände ab 1982.

METHODISCHES

Die Stempelkritik bzw. der Stempelvergleich, d. h. die Feststellung und Analyse der für die Prägung eines Münztyps oder einer Münzgruppe verwendeten Stempel, ist eine ursprünglich in der antiken Numismatik entwickelte Methode¹³, die erst seit den fünfziger Jahren in der mittelalterlichen Numismatik, besonders in England, zunehmend Anwendung findet. In Deutschland ist sie erst relativ spät aufgegriffen worden¹⁴. 1965 hat Willy Schwabacher die Forschung für diese Methode zu sensibilisieren gesucht¹⁵. Seine Anregung hat Peter Berghaus 1967 aufgenommen und auf eine Reihe präziser Fragen unter der Zielstellung konzentriert, „einen Beitrag zur Klärung des Phänomens des Exports deutscher Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in das Ostseegebiet zu leisten“¹⁶. 1968 hat er als erster die Stempelkritik mit einer Untersuchung der ältesten Münzen Münsters in den schwedischen Funden der Wikingerzeit an einem Materialkomplex praktisch demonstriert¹⁷. In den siebziger Jahren begann die vollständig auf der Stempelanalyse basierende Aufarbeitung der bayerischen Münzen durch Wolfgang Hahn, was möglicherweise einmal den Meilenstein auf dem Durchbruch der Methode in der frühmittelalterlichen deutschen Numismatik markieren wird¹⁸. Ob allerdings jemals die Stempelkritik zum Normalfall für jede ernsthafte Beschäftigung mit den deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts werden kann, ist angesichts der beträchtlichen Probleme, die das Material bietet, zweifelhaft. Fragestellungen, für

¹³ Zuerst angewendet bei FRIEDRICH VON IMHOOF-BLUMER, Die Münzen Akarniens, in: Numismatische Zeitschrift Wien 10, 1878, S. 1–180. Vgl. allgemein ROBERT GÖBL, Antike Numismatik, 1, München 1978, S. 220: „Der Stempelvergleich bedarf eines guten Auges, längerer Schulung, großer Geduld und im übrigen gewiß einiger Begabung. Es hat nicht den Anschein, daß er in absehbarer Zeit, wenn überhaupt jemals, auch nur teilweise dem menschlichen Auge von einem optischen Mechanismus abgenommen werden kann.“

¹⁴ Ein sehr frühes Beispiel, bei dem die Methode auf spätmittelalterliches Material angewendet wurde, ist weitgehend unbeachtet geblieben, HUGO GAEBLER, Zur Groschenprägung Joachims I., in: Zeitschrift für Numismatik 34, 1924, S. 155–166.

¹⁵ WILLY SCHWABACHER, Zur Beachtung prägetechnischer Phänomene in der mittelalterlichen Münzforschung, in: Dona Numismatica (Festschrift Walter Hävernich), Hamburg 1965, S. 1–4.

¹⁶ PETER BERGHAUS, Zur Anwendung der stempelvergleichenden Methode bei deutschen Münzen aus wikingerzeitlichen Schatzfunden, in: Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad 1967, S. 173–178.

¹⁷ PETER BERGHAUS, Die ältesten Münzen Münsters in schwedischen Funden, in: Commentationes (wie Anm. 7) S. 39–93.

¹⁸ WOLFGANG HAHN, Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert, Braunschweig 1976. In Einzelarbeiten hat HAHN das Stempelmaterial detailliert untersucht: Die Regensburger Münzprägung unter Herzog Otto von Schwaben und Bayern (976–982), in: Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde, Stuttgart 1976, S. 58–72; DERS., Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts: 1. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 948–967, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 27, 1977, S. 79–92; 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967–976, in: ebd. 28/29, 1978/79, S. 53–64; 3. Die Nabburger Münzprägung in den Jahren 953–976, in: ebd. 30, 1980, S. 41–54; 4. Die Augsburger Münzprägung in den Jahren 950–978, in: ebd. 31/32, 1981/82, S. 117–126; 5. Die Nabburger Münzprägung in den Jahren 976–985, in: ebd. 33, 1983, S. 67–70; 6. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 983–995, in: ebd. 35, 1985, S. 59–72.

die sie mit begründeten Erfolgsaussichten angewendet werden kann, hat Peter Berghaus 1979 umrissen¹⁹:

1. Lokalisierungen — „Stempelgleichheiten erlauben die Lokalisierung der durch Stempelidentitäten miteinander verbundenen Münzen an einem Ort.“

2. Relative Chronologie — „Stempelketten, in denen verschiedene Unter- und Oberstempel durch eine ununterbrochene ‘Kette’ miteinander direkt oder indirekt verbunden sind, ermöglichen die relative Chronologie von Münzgruppen.“

3. Umfang und Überlieferung einer Emission — „Die Zahl der ermittelten Stempel erlaubt Schlüsse auf den Umfang der Prägung. . . . Gleichzeitig läßt sich (daran) . . . die Zuverlässigkeit des vorliegenden Materials ablesen. . . . Aufgrund von Wahrscheinlichkeitsberechnungen ist es bei einigermaßen vollständiger Überlieferung möglich, die Anzahl der ursprünglich angewendeten Stempel zu ermitteln und bei allem Vorbehalt Vorstellungen über die ausgeprägte Pragemenge zu erhalten.“

4. Verhältnis von Prägeintensität und Geldumlauf — „Die Kombination von Stempelforschung und Münzfundanalyse . . . führt zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen Prägeintensität, Geldumlauf und gegebenenfalls Münzexport. Für die Zeit des 10./11. Jahrhunderts . . . muß es auf Grund dieser Methode möglich sein zu zeigen, ob tatsächlich alle Münzen restlos für den Export geprägt wurden, oder ob sich das Verhältnis zwischen den in der Heimatregion umlaufenden Münzen und den exportierten Geldstücken nicht immer wieder verschob.“

5. Fragen des Münzbetriebes — „Die exakte Stempeluntersuchung der Münzen eines Ortes erlaubt Einblicke in die Organisation, die Tätigkeit und das Prägevolumen einer Münzstätte.“

Auf Grund der schon erwähnten Fundkonstellationen ergeben sich erhebliche Konzentrationen des Münzmaterials außerhalb Deutschlands, in Skandinavien, der Sowjetunion und Polen. Stempeluntersuchungen aber erfordern Autopsie der Münzen oder Fotos bzw. Gipsabdrücke, und es bedarf daher eines erheblichen Aufwandes an Zeit und Kraft sowie der Unterstützung zahlreicher Museen und Sammlungen, um das Material in einer solchen Vollständigkeit zusammenzubekommen, daß aussagekräftige, endgültige Ergebnisse erzielt werden können. Selbstverständlich ist das vom Tradierungsgrad des untersuchten Typs abhängig, der sich aber wiederum erst in der Stempeluntersuchung beurteilen läßt. Auf diese Weise impliziert die Methode immer auch einen Ergebniskontrolleffekt, was ihre Zuverlässigkeit beträchtlich erhöht.

Neben den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung ergeben sich zusätzliche Probleme aus der großen Zahl und überwiegend schlechten Erhaltung der deutschen Münzen, im Gegensatz etwa zu den gleichzeitigen englischen Prägungen. Wer sich einmal an Stempeluntersuchungen beider Gruppen versucht hat, wird verstehen, warum es in England (schon) so viele und in Deutschland (noch) so wenige ‘die-

¹⁹ PETER BERGHAUS, Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte, in: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hg. von HERBERT JANKUHN und REINHARD WENSKUS (Vorträge und Forschungen 22) Sigmaringen 1979, S. 411–429, S. 414.

studies' gibt. Schon allein die Zahl von ca. 235 000 deutschen gegenüber nur ca. 57 000 englischen Münzen in den Schatzfunden des Ostseeraumes spricht für sich.

Diese insgesamt beträchtlichen Probleme haben jüngst einen so hervorragenden Materialkennner wie Gert Hatz zu einem sehr skeptischen Urteil über die Möglichkeiten und die Ergebniszuverlässigkeit stempelkritischer Untersuchungen deutscher Münzserien geführt²⁰. Seine Hauptkritikpunkte sind:

1. Auf Grund zu schlechter Erhaltung bieten die deutschen Münzen unzureichende Voraussetzungen für Stempelanalysen, der Prozentsatz unverwertbaren bzw. mehrdeutigen Materials sei zu hoch und Stempelidentifikation häufig zu unsicher.

2. Die Berechnung von Prägezahlen über Stempelzahlen hat eine offenkundige Schwachstelle darin, daß es keine verlässlichen bzw. verallgemeinbaren Zahlen darüber gibt, wieviele Münzen pro Stempel geschlagen worden sind.

Beide Kritikpunkte sind zuzugeben. Zweifellos sind die Stempelidentifikationen schwierig, aber nicht unmöglich, auch für größere Serien nicht, wie Hahn für Regensburg und neuerdings Raymond Weiller für Trier gezeigt haben²¹. Im übrigen ist es angesichts der begrenzten Forschungspotenzen ein Gebot praktischer Vernunft, Stempeluntersuchungen zunächst auf solche Emissionen zu konzentrieren, die sich dafür eignen und Aussicht auf positive Ergebnisse bieten. Was die Prägezahlen pro Stempel betrifft, so dürften sie sicherlich sehr unterschiedlich gewesen sein, doch ist dies sekundär, da sich über die Stempelzahlen die Prägeintensität der einzelnen Münzstätten vergleichen läßt. Hierfür ist bisher entweder die Zahl der in den Funden überlieferten Exemplare oder ein sogenannter Prägestärkenquotient eingesetzt worden, was beides methodisch nicht haltbar ist. Durch Funde heute in vergleichbaren Exemplarzahlen tradierte Emissionen können völlig verschiedene Stempelzahlen aufweisen. Dazu ein Beispiel. Die Emissionen Dbg. 317 (Duisburg)²², Dbg. 726 und 727 (beide Minden)²³ sind heute mit 65, 68 und 58 bekannten Exemplaren in etwa gleich stark überliefert. Daraus nun auf einen ebenso vergleichbaren Prägeumfang zu schließen, wäre völlig verkehrt. Dbg. 317 stellt mit 38 Unter- und 48 Oberstempeln eine umfangreiche, Dbg. 726 mit 11 Unter- und 23 Oberstempeln eine mittlere und Dbg. 727 mit 2 Unter- und 4 Oberstempeln eine geringe Emission dar. Es geht also nicht an, aus Exemplarzahlen allein auf die Bedeutung einer Münzstätte zu schließen, und ebensowenig hilft in dieser Frage der von Günther Albrecht entwickelte Prägestärkenquotient weiter²⁴. Dabei wird die bekannte Exemplarzahl eines Typs durch die Zeitdauer der Prägung dividiert. Peter Berghaus hat die Unsicherheit solcher Berechnungen nachgewiesen, da das Entscheidende, der Divisor, die Prägezeit, praktisch mit der Regierungszeit des/der Emittenten gleichgesetzt bzw. die gesamte von-bis-Tätigkeitsspanne einer

²⁰ HATZ (wie Anm. 6) S. 104–108.

²¹ HAHN (wie Anm. 18); RAYMOND WEILLER, Die Münzen von Trier. 1.1: Beschreibung der Münzen 6. Jh. – 1307, Düsseldorf 1988.

²² PETER BERGHAUS, Duisburger Münzen, in: Duisburg im Mittelalter, Duisburg 1983, S. 89–113, S. 97.

²³ ILISCH (wie Anm. 7) S. 46–47.

²⁴ GÜNTHER ALBRECHT, Das Münzwesen im niederlothringischen und friesischen Raum vom 10. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert (Numismatische Studien 6) Hamburg 1959, S. 123–126.

Münzstätte eingesetzt wird²⁵; Gert Hatz hat sie dagegen als „gar so schief nicht“ verteidigt, weil „selbst in dem auf Schweden begrenzten Ausschnitt in der Spitzengruppe unter dem ersten Drittel mit Goslar (Otto-Adelheid-Pfennige), Köln, den mittelhheinischen und friesischen Münzstätten sowie Regensburg Plätze begegnen, deren herausragende Bedeutung auch aus der historischen Überlieferung sichtbar wird“²⁶. Das ist nun freilich ganz normal, da für diese Münzstätten das stillschweigende Postulat kontinuierlicher Prägung am ehesten zutrifft. Anders liegen die Dinge in den mehr als 150 Münzstätten von weniger zentraler Bedeutung. Beispielsweise ergibt sich für Halberstadt aus dem schwedischen Material bei 175 Exemplaren und einer Prägezeit von 130 Jahren (996–1125) ein Prägestärkenquotient von 1,35, was Platz 40 in der so errechneten Rangfolge der deutschen Münzstätten bedeutet²⁷. Dabei entstammen von den 175 Münzen aber allein 100 Exemplare aus dem exorbitanten Fund von Burge auf Gotland²⁸. Sie sind fast alle im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts geprägt, mithin also für eine Prägestärkenberechnung im 11. Jahrhundert gar nicht relevant. Weiter sind für Halberstadt bis 1050 nicht 54, sondern höchstens 20 Münzjahre (ca. 996–1006, 1035/36–1045/46) anzunehmen. Eine ähnliche Reduzierung der Prägezeit durch Intervallfolgen von Prägeaktivität und Prägeruhe ergibt sich für alle anderen sächsischen Münzstätten auch.

DAS BEISPIEL HALBERSTADT

Gert Hatz hat in seiner skeptischen Einschätzung der stempelvergleichenden Methode auch darauf hingewiesen, daß erst sehr wenige solcher Untersuchungen für deutsche Münzstätten des 10./11. Jahrhunderts vorliegen²⁹. Inzwischen sind einige hinzugekommen³⁰, und nachfolgend soll ein weiteres Beispiel vorgestellt werden, das die Möglichkeiten und Grenzen der Methode veranschaulichen hilft.

Das im östlichen Teil des Herzogtums Sachsen (Ostfalen) gelegene Bistum Halberstadt erhielt im Jahre 974 durch Kaiser Otto II. das Münzrecht für Seligen-

²⁵ BERGHAUS (wie Anm. 19) S. 428.

²⁶ HATZ (wie Anm. 6) S. 106.

²⁷ HATZ (wie Anm. 5) S. 45. Vgl. dazu BERND KLUGE, Die Halberstädter Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts in Schweden, in: Nordisk Numismatisk Årsskrift (im Druck).

²⁸ PETER BERGHAUS — REGINALD H. M. DOLLEY — ULLA S. LINDER WELIN — BRITA MALMER — ERIK NYLEN — NILS L. RASMUSSEN, Gotlands största silverskatt funnen vid Burge i Lummelunda, in: Gotländskt Arkiv 41, 1969, S. 7–60; HATZ (wie Anm. 10) S. 79.

²⁹ Außer den in den Anmerkungen schon zitierten Arbeiten: JOSEF DEGENER, Stempelverbindungen Vredener Wigmannspfennige, in: Festgabe Peter Berghaus zum 50. Geburtstag, Münster 1969, S. 23–40; PETER BERGHAUS, Die älteste Münzprägung von Werden, in: Der Münzen- und Medaillensammler, Berichte 17, 1977, S. 389–395; PETER ILISCH, Eine Gruppe niederlothringischer Pfennige Heinrichs II. und Konrads II., in: Lagom. Festschrift Peter Berghaus zum 60. Geburtstag, Münster 1981, S. 149–164; GERD DETHLEFS, Studien zum Münzwesen in Marsberg während des Mittelalters (masch.schr. Magisterarbeit), Münster 1984, S. 78–87.

³⁰ SVEN BRAHME, Zum Beginn der Münzprägung in Lüneburg. Stempeluntersuchungen am Typ Dbg. 585, in: Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad 1986, S. 167–195; BERND KLUGE, „Hatz I/Dbg. 1164“. Eine Stempeluntersuchung zu den Otto-Adelheid-Pfennigen vom Kopftyp, in: Commentationes Numismaticae 1988. Festgabe für Gert und Vera Hatz, Hamburg 1988, S. 103–124; PETER ILISCH, Die Dortmunder Münzprägung um 1014, in: ebd. S. 125–140; CHRISTIAN STOESS, Mere civitas, in: ebd. S. 157–168.

stadt (heute Osterwieck, Kr. Halberstadt) und 989 durch König Otto III. für Halberstadt selbst. Der beliebte Bischof Hildewart (968–996) machte noch keinen Gebrauch davon. Erst unter seinem Nachfolger Arnulf (996–1023) begann die Münzprägung, die unter allen Bischöfen des 11. und 12. Jahrhunderts fortgesetzt wurde.

Am häufigsten trifft man unter den Halberstädter Münzen des 11. Jahrhunderts auf die bildgleichen, nur durch den Bischofsnamen in der Umschrift unterschiedenen Denare der Bischöfe Brantho (1023–1036) und Burchard I. (1036–1059). Sie zeigen auf der Vorderseite den nach rechts blickenden Kopf des Halberstädter Schutzpatrons, des hl. Stephanus, und auf der Rückseite drei Türme. Seit Dannenberg werden die Münzen Branthos als Dbg. 627 und die Münzen Burchards I. als Dbg. 628 zitiert. Während die selteneren Münzen Branthos bei Dannenberg zutreffend erfaßt sind, lassen sich für die häufigeren Münzen Burchards I. durch die Art der Füllung des Giebels im Mittelurm drei Emissionen unterscheiden, von denen nur eine bei Dannenberg erfaßt ist. Da beide Bischöfe andere Münztypen nicht emittiert haben, wäre also mithin an Hand der Regierungszeiten dem Typ Dbg. 627/628 eine Laufzeit von 36 Jahren (1023–1059) zuzubilligen. Das ist schwer vorstellbar. Genaueren Aufschluß soll eine Stempeluntersuchung bringen, die sich folgende Ziele stellt:

1. Feststellung der Prägezeit der gesamten Typengruppe;
2. Klarheit über die Abfolge der drei verschiedenen Emissionen Bischof Burchards I.;
3. Aufschlüsse über den Prägeumfang.

Die Stempeluntersuchung basiert auf 110 im Original, Foto oder Gipsabdruck vorgelegenen Stücken. Der größte Teil befindet sich, wie für eine deutsche Münzserie des 11. Jahrhunderts kaum anders zu erwarten, in Schweden (52 Ex.) und ist überwiegend im Kungl. Myntkabinettet Stockholm aufbewahrt (45 Ex.). Die nächst größeren Bestände weisen die Münzkabinette Berlin (12 Ex.) und Kopenhagen (10 Ex.) auf. Außerdem konnte das Material aus 17 weiteren Museen und Sammlungen verwertet werden³¹.

Aus den 110 Exemplaren lassen sich 6 Stempel der Kopfseite und 17 Stempel der Turmseite ermitteln, womit zunächst erst einmal klar ist, daß die Kopfstempel die Unterstempel und die Turmstempel die Oberstempel der Serie darstellen. In der Regel existieren zu einem Unterstempel mehrere Oberstempel, die, von Hand geführt und direkt dem Hammerschlag ausgesetzt, sich schneller abnutzten als die in einem Holzblock fest montierten Unterstempel, auf die der Prägeschlag in abgeschwächter Form wirkte.

Die Unterstempel zeigen innerhalb einer doppelten Einfassung aus äußerem Strichreif und innerem Perlkreis den nach rechts blickenden Kopf des hl. Stephanus, davor ein Kreuz mit sehr kurzem Querholz. Ober- und Unterlippe bzw. Kinn sind durch zwei Kugeln angedeutet. Das Auge ist auffällig groß und im Kontrast zur

³¹ BERND KLUGE, Die Halberstädter Münzprägung unter den Bischöfen Brantho (1023–1036) und Burchard I. (1036–1059), in: Berliner Numismatische Forschungen 3, 1989, S. 13–27. Dort sind die Dinge in extenso dargestellt und alle Material- und Fundnachweise gegeben, so daß hier darauf verzichtet werden kann.

Profildarstellung von vorn wiedergegeben. Die gesamte Darstellung ist roh, aber in ihrer urwüchsigen Naivität nicht ohne Reiz. Alle Stempel weisen die gleichen Bildeigentümlichkeiten auf, so daß man sie als das Werk desselben Stempelschneiders ansehen kann. Zu ihren charakteristischen Merkmalen gehören die 'Kugellippen', das überdimensionale Auge und die wie eine Kappe aufgesetzten Haare samt dem den Kopf abplattenden Heiligenschein. Wegen ihrer großen Ähnlichkeit, in der sich zumindest teilweise die Verwendung von Punzen widerspiegelt, sind die Stempel untereinander schwer zu unterscheiden, zumal die Münzen recht schlecht geprägt sind und immer nur Teile des Bildes und der Umschrift erkennen lassen. Die auf keinem Stempel korrekte Umschrift enthält eine verkürzte und verballhornte Legende aus *Sanctus Stephanus Protomartyr*.

Die Oberstempel zeigen innerhalb eines Perlkreises drei Türme auf doppeltem Bogen: die äußeren Türme stumpf, darüber jeweils eine Kugel, der Mittelurm mit Giebel, darüber ein Kreuz. Die Darstellung wird seit Dannenberg zumeist als dreitürmiges Kirchengebäude aufgefaßt. Sie ist ebenso kunstlos wie auf den Unterstempeln, die Ausführung sehr einheitlich, so daß man auch hier immer denselben Stempelschneider annehmen kann. Die Umschrift enthält den Bischofsnamen und Titel. Für Brantho läßt sich nur ein einziger Stempel feststellen, für Burchard I. ergeben sich 16 Stempel.

Das Stempelvolumen läßt sich zu vier Typen bzw. Emissionen zusammenfassen:

Typ 1: Bischof Brantho (1023–1036) (Abb. 15)

Dbg. 627
2 Unterstempel (a, b)
1 Oberstempel (A)
23 Ex. bekannt

Typ 2: Bischof Burchard I. (1036–1059)

Erste Emission: Giebel des Mittelurmes ohne Füllung (Abb. 16)
Dbg. –
2 Unterstempel (b, c)
7 Oberstempel (B–H)
21 Ex. bekannt

Typ 3: Bischof Burchard I. (1036–1059)

Zweite Emission: Im Giebel des Mittelurmes ein Ringel mit Punkt (Abb. 17)
Dbg. 628, 628 a
2 Unterstempel (d, e)
3 Oberstempel (J–L)
21 Ex. bekannt

Typ 4: Bischof Burchard I. (1036–1059)

Dritte Emission: Im Giebel des Mittelurmes drei Punkte (Abb. 18)
Dbg. –
2 Unterstempel (e, f)
6 Oberstempel (M–R)
45 Ex. bekannt

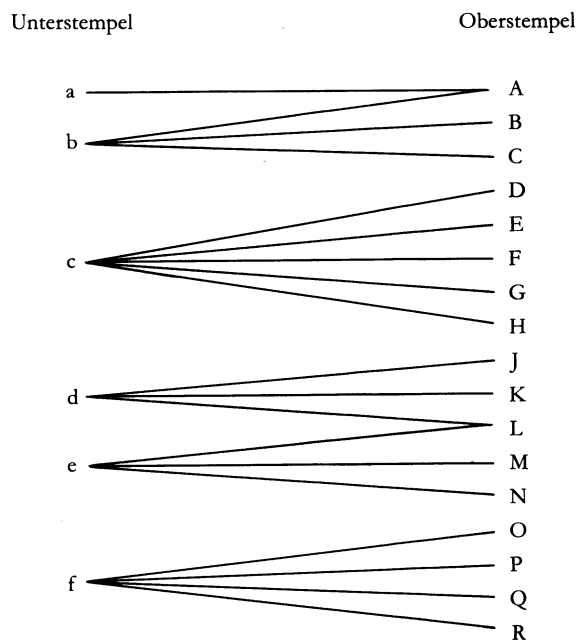


Fig. 1

Es ist nun nützlich, sich die Stempel und ihre Kopplungen graphisch zu veranschaulichen. Gewöhnlich wird dabei noch so verfahren, daß man links die Unterstempel, rechts die Oberstempel untereinander schreibt und durch Striche ihre Verbindungen ausdrückt (Fig. 1). Das führt bei stärker verketteten Stempelgruppen in der Regel zu einem heillosen Strichedurcheinander, das die Zusammenhänge eher verwirrt als aufhellt – einer der Gründe, weshalb Stempeluntersuchungen für einen der Materie ferner stehenden Leser schwer verständlich sind und große Bereitschaft zum Nachvollzug fordern. Hier muß noch nach geeigneten, verständnisfördernden Umsetzungsformen gesucht werden. Fig. 2 bietet einen solchen Versuch, der aus skandinavischen und englischen Vorbildern adaptiert ist³². Aus diesem Schema werden vier separate, untereinander nicht verbundene Stempelkomplexe sichtbar:

- | | | |
|------|------------------------------------|----------|
| I. | Oberstempel A–C, Unterstempel a, b | (30 Ex.) |
| II. | Oberstempel D–H, Unterstempel c | (14 Ex.) |
| III. | Oberstempel J–N, Unterstempel d, e | (33 Ex.) |
| IV. | Oberstempel O–R, Unterstempel f | (33 Ex.) |

Dabei fällt auf, daß diese vier Stempelkomplexe nicht mit den vier Typen übereinstimmen. Komplex I enthält die Emission Bischof Branthos (Dbg. 627) und eine Stempelgruppe der ersten Emission Bischof Burchards I. Stempelkomplex II entfällt

³² Vgl. *Studies in Northern Coinages of the Eleventh Century*, ed. C. J. BECKER, Kopenhagen 1981. Eine gute Lösung jetzt auch bei HAHN in seiner letzten Arbeit 1985 (wie Anm. 18).

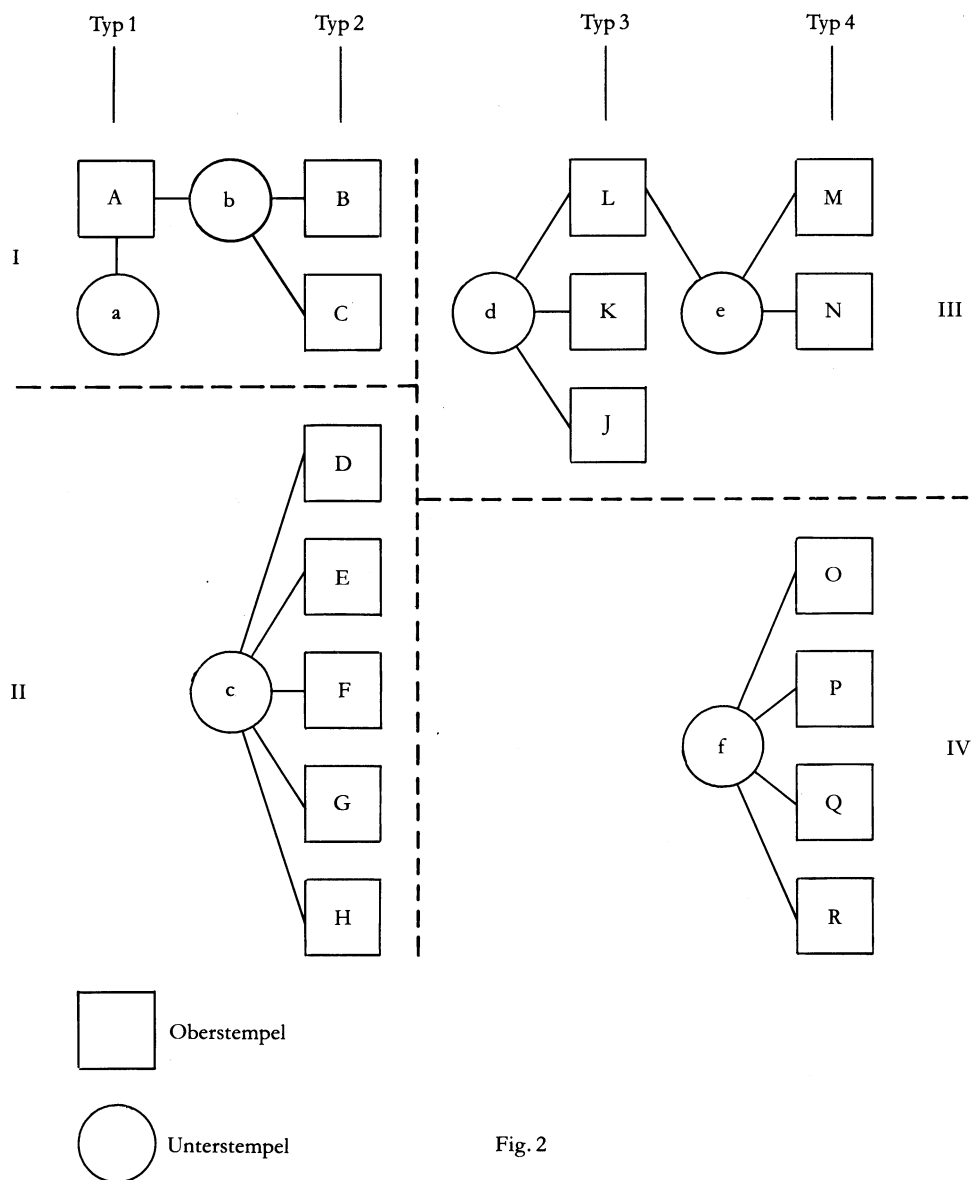


Fig. 2

komplett auf diese erste Emission. Es ist jene Emission ohne Füllung des Mittelgiebels, die durch die Stempelkopplung mit den Münzen Bischof Branthos zweifelsfrei als die erste der drei Emissionen Bischof Burchards I. erwiesen ist.

Stempelkomplex III enthält komplett die zweite Emission Bischof Burchards I. (Ringel mit Punkt) und bereits zwei Stempel der dritten und letzten Emission (drei Punkte), deren Hauptteil im Stempelkomplex IV erscheint.

Da sowohl die verschiedenen Bildtypen als auch die Stempelkomplexe in erster Linie als Ausdruck verschiedener, zeitlich voneinander abgesetzter Prägephasen aufzufassen sind, muß nun nach ihren zeitlichen Einordnungen gesucht werden.

Bischof Brantho starb am 27. August 1036. Mit diesem Datum besitzen wir einen gesicherten Zeitpunkt innerhalb der Stempelketten. Typ 1 muß davor, Typ

2 und alle folgenden müssen danach entstanden sein. Da die Typen 1 und 2 über den gemeinsamen Unterstempel b gekoppelt sind, ist es sehr wahrscheinlich, daß Burchard I., der am 18. Oktober 1036 durch Kaiser Konrad II. zum Nachfolger Branthos als Bischof von Halberstadt erhoben wurde, noch im selben Jahr mit seiner ersten Emission begonnen haben wird. Andererseits können wegen dieser Stempelkopplung die Münzen Branthos kaum vor 1036 entstanden sein, da nur ein einziger Oberstempel bekannt ist. Der Tod Branthos hat vermutlich eine gerade laufende Prägephase unterbrochen, die, als der Nachfolger feststand, unter dessen Namen weitergeführt worden ist. Danach dürfte eine Pause eingetreten sein, denn bei der typengleichen, im Stempelkomplex II sichtbaren Prägephase gelangten trotz gleichen Münzbildes ganz neue Stempel zum Einsatz (Oberstempel D–H, Unterstempel c). Darauf folgte wiederum eine Prägeruhe. Mit Stempelkomplex III begann eine neue Prägephase, die auch äußerlich am veränderten Bild erkennbar ist (Giebelfüllung aus Ringel mit Punkt, Typ 3). Anscheinend ohne die Prägung zu unterbrechen, wurde dann der Typ gewechselt (Giebelfüllung aus drei Punkten, Typ 4). Die Anfänge dieses neuen Typs sind noch im Stempelkomplex III zu erkennen (Kopplung L/e). Möglicherweise war der zum dritten Typ gehörige Unterstempel d verschlissen und wurde durch den neuen Stempel e ersetzt, der – weil nur kurzzeitig im Einsatz und noch nicht abgenutzt – für den folgenden Typ 4 (Stempelkomplex IV) weiterverwendet wurde. Auf diese Weise würde eine Prägeruhe zwischen den Typen 3 und 4, wie wir sie eben wegen des Typenwechsels vermuten, im Stempelschema nicht sichtbar werden. Deutlich wird dann aber eine Ruhestellung innerhalb von Typ 4 durch fehlende Stempelverbindungen zwischen den Komplexen III und IV ausgewiesen.

Das Stempelschema macht deutlich, daß wir es nicht mit einer kontinuierlichen, sondern einer intervallartigen Münzprägung zu tun haben. Prägephasen und Stillstandszeiten wechseln einander ab. Offenbar ist in gewissen Abständen jeweils ein bestimmtes Silberquantum ausgemünzt worden, nach dessen Erledigung die Stempel entweder verschlissen waren oder vernichtet wurden. Nur in einem Fall ist ein Unterstempel (e) nochmals bei der nächsten Prägung weiterverwendet worden. Die besonderen Konstellationen für Typ 1 und 2 sind aus dem Amtswechsel 1036 zu erklären.

Der Beginn der Halberstädter Typengruppe Dbg. 627/628 läßt sich mit 1035/36 relativ genau angeben. Für die Laufzeit und das Ende gibt die Stempeluntersuchung keinen Aufschluß. Hier müssen die Funde befragt werden, denn, wie schon gesagt, Stempeluntersuchung und Fundanalyse sind einander ergänzende und kontrollierende Methoden, deren Potenzen sich erst dann richtig ausschöpfen lassen, wenn sie im Zusammenspiel eingesetzt werden. Für unsere Fragestellung sind nur bis 1059 verborgene Funde von Interesse, da Bischof Burchard I. am 18. Oktober 1059 starb, die Serie also spätestens zu diesem Zeitpunkt ausgelaufen sein wird. Die hier untersuchten Münztypen kommen in insgesamt 52 Schatzfunden vor, von denen 24 einen terminus post quem vor 1059 haben. Zunächst läßt sich der aus der Stempelanalyse gewonnene Ansatz vom Beginn der Serie 1035/36 insofern bestätigen, als es keinen Fund gibt, in dem diese Münzen vor diesem Zeitpunkt auftreten. Ihr frühestes Vorkommen ist in einem nach 1038 in die Erde gelangten Schatz zu

registrieren. Er enthielt neben dem Typ Bischof Branthos auch die erste Emission Burchards, womit auch im Fundbild der direkte Zusammenhang beider deutlich wird. Auf nach 1042 liegt das erste Fundvorkommen der zweiten, auf nach 1047 das der dritten Emission Bischof Burchards³³. Man wird daher kaum fehlgehen, wenn man die Laufzeit der gesamten Typengruppe auf maximal 10 Jahre, d. h. 1035/36–1045/46 veranschlagt, was sicherlich eine deutliche Verbesserung des bisher auf 36 Jahre, 1023–1059, lautenden Ansatzes darstellt.

Stempelanalysen provozieren natürlich die Frage nach dem sich dahinter verborgenden Prägeumfang, und damit betreten wir äußerst unsicheren Boden, worauf Gert Hatz nachdrücklich aufmerksam gemacht hat³⁴. Es ist schwer, allgemeine Feststellungen darüber zu treffen, wie viele Münzen pro Stempel geschlagen werden konnten, ob Stempel gleich lange hielten oder ob sie überhaupt bis zur Erschöpfung aufgebraucht worden sind. In diesen Fragen wird es auch von Münzstätte zu Münzstätte erhebliche Unterschiede gegeben haben. Große und kontinuierlich arbeitende Werkstätten wie Köln oder Regensburg werden eine bessere Ausstattung und geschulteres Personal besessen haben als kleinere, in denen nur zeitweise oder aus besonderem Anlaß geprägt wurde. Diese und ähnliche Fragen sind bei Rückschlüssen von Stempelzahlen auf Prägequantitäten zu beachten. Deshalb schwanken die in der Literatur bisher angestellten Berechnungen erheblich. Wolfgang Hahn legt seinen Schätzungen des gut funktionierenden Münzbetriebes in Regensburg den Durchschnittswert von 10 000 Exemplaren pro Oberstempel zugrunde, ein Wert, den auch Michael Metcalf seinen „speculations“ über den vermutlichen Gesamtausstoß deutscher Münzstätten im 11. Jahrhundert eingesetzt hat³⁵. Philip Grierson nimmt für das englische Münzwesen, das im 11. Jahrhundert sicher mit Abstand das technisch-organisatorisch am besten entwickelte in Europa war, an, daß für die Prägung von 10 000 Münzen ein Unter- und zwei Oberstempel erforderlich waren³⁶. Stanisław Suchodolski geht für das junge, über keine großen praktischen Erfahrungen verfügende Münzwesen in Skandinavien und Polen von dem Wert von 2500 Exemplaren pro Stempel aus, wobei er für Berechnungen die Gesamtstempelzahl (Unterstempel plus Oberstempel) zugrunde legt, da oft nicht zu unterscheiden sei, welche Seite den Unterstempel und welche den Oberstempel abgegeben habe³⁷. Nach seinem Minimalwert hätten wir für die Halberstädter Münzprägung unter den Bischöfen Brantho und Burchard I. ca. 57 500 Exemplare, nach Grierson ca. 80 000 Exemplare, nach Hahn und Metcalf ca. 170 000 Exemplare

³³ Fund Lübeck (1875), verborgen nach 1038, DANNENBERG, Studien (wie Anm. 1) S. XXII, 336–354. — Fund „Frankfurt“ (Verkaufsort, nicht Fundort, vor 1840), verborgen nach 1042, Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 3, 1843, S. 145–163. — Fund Törring, Jütland, Dänemark (1830), verborgen nach 1047.

³⁴ HATZ (wie Anm. 6) S. 106–107.

³⁵ MICHAEL METCALF, Some Speculations on the Volume of the German Coinages in the 10th and 11th Centuries, in: Lagom (wie Anm. 29) S. 185–193.

³⁶ PHILIP GRIERSON, The volume of Anglo-Saxon Coinage, in: The Economic History Review 2. Ser. 20, 1967, S. 153–160.

³⁷ STANISŁAW SUCHODOLSKI, Die Anfänge der Münzprägung in Skandinavien und Polen, in: Nordisk Numismatisk Årsskrift 1971, S. 32.

anzunehmen. Das würde bedeuten, daß es sich bei unseren 110 zur Stempelanalyse zusammengebrachten Stücken um 0,19 Prozent (Suchodolski), 0,14 Prozent (Grierson) oder 0,07 Prozent (Hahn und Metcalf) der Gesamtprägemenge handelt. Selbst wenn wir nur einen Wert von 1000 Münzen pro Stempel zugrunde legen, wäre das Halberstädter Material auch nur zu 0,65 Prozent überliefert. Das vermittelt einen Eindruck von den Münzmassen, die im 11. Jahrhundert im Ostseeraum konzentriert gewesen sein müssen, ebenso aber auch von den Verlustquoten, die wir heute bei allen Untersuchungen in Rechnung zu stellen haben. Die Zahl der 85 000 deutschen Münzen in Schweden wird man wohl bedenkenlos ver Hundertfachen können, um eine Vorstellung von dem einst dort Vorhandenen zu erhalten. Welche Dimensionen der deutschen Münzprägung im 11. Jahrhundert sind daraus abzuleiten?

Geht man davon aus, daß die untersuchten Münzen und die dabei gefundenen Stempelzahlen jeweils einen Ausschnitt aus dem Gesamtmaterial darstellen und zueinander in einem bestimmten Verhältnis stehen (wobei allerdings die Repräsentativität des Untersuchungsmaterials vorausgesetzt werden muß), läßt sich die ursprünglich verwendete Gesamtstempelzahl nach der Formel:

$$D = \frac{n \cdot d}{(n - d_1)}$$

berechnen³⁸. Da bis auf einen alle Stempel mehrfach belegt sind, ergibt sich:

$$D = \frac{110 \times 23}{(110 - 1)} = \frac{2530}{109} = 23,21$$

Berücksichtigt man dazu die für statistische Untersuchungen geltende, etwas kompliziert zu berechnende Standardabweichung, so beträgt die mögliche Stempelzahl 24. Wenn wir, um sicher zu gehen, die Standardabweichung verdoppeln, so ergibt sich eine Maximalzahl von 25 Stempeln gegenüber den empirisch-praktisch gefundenen 23 Stempeln.

Für die Halberstädter Typen Dbg. 627/628 beträgt die durchschnittliche Exemplarzahl dieser Untersuchung für die Unterstempel 17,8, für die Oberstempel 6,3. Darüber liegt nur der von Peter Ilisch untersuchte Mindener Typ König Heinrichs III. (1039–1046), Dbg. 727 (MINTEONA), der bei 58 untersuchten Exemplaren nur 2 Unter- und 4 Oberstempel erbrachte (Belegzahl für Unterstempel 29,0, für Oberstempel 15,5)³⁹. Den Halberstädter Werten vergleichbar ist im Augenblick jene spektakuläre, ebenfalls Minden zugeschriebene Münzgruppe mit so ungewöhnlichen Bildern wie Goldschmied, Springer, Drachenkämpfer, Angler, Glockenstuhl u. ä., die bei 138 Exemplaren 8 Unter- und 18 Oberstempel ausweist⁴⁰. Ähnlich hohe

³⁸ D = ursprüngliche Stempelzahl

n = Zahl der untersuchten Münzen

d = Zahl der dabei gefundenen Stempel

d₁ = Zahl der nur in einem Exemplar vorkommenden Stempel.

Vgl. dazu BRAHME (wie Anm. 30) S. 172; METCALF (wie Anm. 35) S. 189; C. S. S. LYON, The estimation of the number of dies employed in a coinage, in: Numismatic Circular 73, 1965, S. 180–181.

³⁹ ILISCH (wie Anm. 7) S. 47.

⁴⁰ ILISCH (wie Anm. 7) S. 48–52.

Belegzahlen pro Stempel wie Minden und Halberstadt sind für alle sonstigen Stempeluntersuchungen nicht erreicht. Das hat objektive, im Tradierungsgrad des Materials liegende Ursachen, gelegentlich aber auch subjektive Gründe, wenn die Münzen nur in einem unter den heutigen Möglichkeiten liegenden Vollständigkeitsgrad untersucht worden sind. Nach unserem Eindruck können nur dann Ansprüche auf zuverlässige Ergebnisse angemeldet werden, wenn das Verhältnis zwischen der Zahl der untersuchten Münzen und der Zahl der gefundenen Stempel wenigstens 5:1 beträgt. Unter dieser Voraussetzung ist fast für alle bisher untersuchten Emissionen im Bereich der Oberstempel noch mit zum Teil erheblichem Zuwachs aus neu auftauchendem Material (Funde) zu rechnen. Einigermaßen verlässlich sind dagegen die Unterstempelwerte, so daß sich Vergleiche der Münzstätten und Prägefrequenzen in erster Linie darauf stützen müssen.

Das Verhältnis von Unter- und Oberstempel weist außerordentliche Schwankungen auf. Eine Untersuchung der Otto-Adelheid-Pfennige des Kopftyps (Dbg. 1164) erbrachte ein Verhältnis von fast 1:1, was bei immerhin 150 Exemplaren und 47 festgestellten Stempeln kein durch ungünstige Materialüberlieferung bedingter Ausnahmefall sein kann, sondern eine bestimmte Prägeorganisation widerspiegeln muß⁴¹. Das Gegenteil, extrem hohe Oberstempelfrequenzen sind für Lüneburg (Dbg. 585) und Dortmund (Dbg. 752) mit 11 bzw. 13 Oberstempeln pro Unterstempel ermittelt worden⁴². Normalerweise kann man, wie etwa bei der Halberstädter Prägung gesehen, mit 2 bis 5 Oberstempeln pro Unterstempel rechnen.

Es bedarf wohl keines Beweises mehr, daß alle Untersuchungen zum Umfang einer Prägung nur stempelkritische Untersuchungen sein können. Bloße Exemplarzahlen geben dazu keinen Aufschluß. Sie sind lediglich Ausweis dafür, in welchem Umfang Münzmissionen überliefert sind. Wichtigstes Überlieferungsmittel sind die Münzfunde — eine banale Feststellung. Weniger banal ist die Tatsache, daß Funde ein höchst lückenhaftes und selektives Tradierungsmittel sind. Schon der Fundbildner wird nicht jedes Geld seinem Vermögen einverleibt haben wollen und können. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein sind Funde dann nach ihrer Hebung einer weiteren Selektionsstufe unterworfen worden. Fragmentiertes und schlecht erhaltenes Material wanderte in die Schmelze, desgleichen die häufigen Sorten wie Otto-Adelheid-Pfennige, Kölner Ottonen, die Denare aus Mainz, Speyer, Worms. Aufgehoben wurden seltene und bildlich auffällige Typen. Diese Emissionen sind deshalb vergleichsweise am besten tradiert. Das dürfte z. B. auf die vorhin erwähnten bildinteressanten Mindener Münzen zutreffen, die selbst bei flüchtiger Funddurchsicht auffallen und daher die Selektierungsstufen des 19. und 20. Jahrhunderts sehr viel ungeschmälerter überstanden haben als die nur mit Kirchengebäude und Kreuz geschmückten Sorten aus Mainz, Worms und Speyer. Selbst bei einer so gewöhnlichen Sorte wie den Otto-Adelheid-Pfennigen läßt sich beobachten, daß die irgendwie besonderen Stempel deutlich höhere Belegzahlen aufweisen als die ganz und gar normalen Stempel. Innerhalb der Halberstädter Serie dürften die als selten bekannten Münzen Bischof Branthos ebenfalls auf diese Art profitiert haben,

⁴¹ KLUGE (wie Anm. 30) S. 108–109.

⁴² BRAHME (wie Anm. 30) S. 168–169; ILISCH (wie Anm. 30) S. 127–130 (Unterstempel T).

denn mit 23 Ex. ist der einzige für Brantho bekannte Oberstempel sehr viel dichter belegt als die zahlreicheren Stempel Bischof Burchards I., die Belegzahlen von 1 bis 12 Münzen aufweisen.

AUSBLICKE

Mit Blick auf die Zukunft lassen sich aus den bisherigen Erfahrungen und Ergebnissen stempelkritischer Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts einige allgemeine Überlegungen ableiten:

1. Stempelkritische Untersuchungen sind kein Allheilmittel für das Erkenntnisdefizit in der deutschen Numismatik des Frühmittelalters. In engem methodischen Zusammenhang mit dem Studium der Münzfunde sind sie aber zweifellos geeignet, dieses Defizit abzubauen und Erkenntnisse über Aufbau, Zusammenhänge und Umfang der einzelnen Emissionen zu gewinnen, die durch andere Methoden nicht zu erreichen sind. Deshalb kann über die Notwendigkeit und eine anzustrebende Forcierung von Stempeluntersuchungen kein Zweifel bestehen, zumal mit der Publizierung der schwedischen Schatzfunde jetzt die Materialgrundlage eine neue Dimension gewinnt.

2. Stempelkritische Untersuchungen verlangen einen hohen Aufwand. Dies betrifft vor allem die Notwendigkeit, das Material für die zu untersuchende Emission in größtmöglicher Vollständigkeit zusammenzubringen, um Zufallsergebnisse auszuschließen. Hinzu kommt die überwiegend schlechte Prägung und Erhaltung der Münzen, was die zuverlässige Stempelidentifikation erschwert und einen besonderen Unsicherheitsfaktor darstellt, wenn die Zahl der untersuchten Münzen klein ist. Materialbasis und Zuverlässigkeit der Stempeluntersuchung stehen in einem direkten Verhältnis.

3. Angesichts dieses hohen Aufwandes und der großen Zahl deutscher Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts können Stempeluntersuchungen nicht wahllos auf jeden beliebigen Münztyp angesetzt werden. Es muß Klarheit über die Ziele der Untersuchung bestehen, und es muß mit einem bestimmten Maß an neuen Erkenntnissen gerechnet werden können. Bei dem gegenwärtigen Stand und unter Berücksichtigung der Forschungspotenzen ist die Konzentration auf signifikante, etwa für die Münzfunddatierung wichtige Emissionen ein Gebot praktischer Vernunft. Zu diesem Zweck wäre es nützlich, eine aktualisierte, den gegenwärtigen Forschungsstand bietende Fassung des „Dannenbergs“ zu erarbeiten, um eine einheitliche Ausgangsbasis zu gewinnen und eine angemessenere Reputation der deutschen Numismatik des Frühmittelalters zu bieten.

4. Schwerpunkt stempelkritischer Untersuchungen muß die Verbesserung der relativen und absoluten Chronologie der deutschen Münzserien sein. In diesem Punkt berühren und ergänzen sich Stempelkritik und Münzfundanalyse auf das engste. Es muß möglich werden, die Emissionen genauer als nach den Regierungszeiten ihrer Emittenten einzugrenzen. Weitere Ziele ergeben sich aus den individuellen Eigenheiten und Strukturen der Münzstätten und Emissionen. Sie können sehr verschieden sein. Von genereller Bedeutung wären das Problem des Prägeumfangs, der Münzstätten- und Münzherrenzuweisung anonymer Typen sowie die Ausgrenzung von Nachprägungen aus dem regulären Material.

5. Angesichts der heutigen politischen Geographie Europas, da sich die 167 bisher durch Gepräge mehr oder weniger gut gesicherten Münzstätten des Deutschen Reiches vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert auf die Bundesrepublik, die DDR, Österreich, die Schweiz, die Niederlande und Belgien verteilen, besitzt diese Thematik eine europäische Dimension. Nimmt man hinzu, daß sich der größere Teil des Materials in Skandinavien, aber auch in der UdSSR und Polen befindet, wird deutlich, daß ohne internationale Zusammenarbeit wenig auszurichten ist.

6. Stempelkritik kann nur auf der Grundlage von Autopsie, Foto oder Gipsabdruck erfolgen. Diese simple Feststellung impliziert für Münzkabinette und Museen weitreichende Folgen. Wenn sie sich zu dieser Methode bekennen (und an ihr führt kein Weg vorbei), müssen daraus entstehende Arbeitsbelastungen akzeptiert werden. Das bedeutet, den Zugang zum Material zu ermöglichen und Fotografieren bzw. Abgipsen im erforderlichen Umfang zu gestatten oder selbst zu übernehmen. Das ist allerdings nur vertretbar, wenn Kandidat und Thema begründete Erfolgsaussichten bieten.

7. Stempelkritische Untersuchungen sind in der Regel durch den Nutzer nur begrenzt nachvollziehbar. Ihre Ergebnisse, vor allem die Stempelidentifikationen, müssen geglaubt werden. Das erlegt jedem, der sich auf dieses Gebiet begibt, ein Höchstmaß an Gründlichkeit und Sorgfalt auf. Da viele deutsche Serien aus Gründen der Prägung und Erhaltung oftmals das reinste Augenpulver darstellen, ist neben guten Augen auch ein Mindestmaß an Training und ständige Selbstkontrolle erforderlich. Ein Mittel der Ergebniskontrolle bietet die graphische Umsetzung der gefundenen Stempelverbindungen. Irrige, kritische oder ergebnisentscheidende Kopplungen werden auf diese Weise am deutlichsten sichtbar und können überprüft werden. Die für den Leser in jedem Fall schwierige Aneignung einer stempelkritischen Untersuchung sollte durch geeigneten didaktischen Aufbau unter Verwendung veranschaulichender Mittel wie Stempelschemata erleichtert werden.



15 a



15 b



16 a



16 b



17 a



17 b



18 a



18 b

15 Typ 1: Bischof Brantho (1023–1036). Stempelkopplung A/b. — 16 Typ 2: Bischof Burchard I. (1036–1059). Erste Emission (Giebel des Mittelturmes ohne Füllung); Stempelkopplung B/b. — 17 Typ 3: Bischof Burchard I. (1036–1059). Zweite Emission (Im Giebel des Mittelturmes ein Ringel mit Punkt); Stempelkopplung K/d. — 18 Typ 4: Bischof Burchard I. (1036–1059). Dritte Emission (Im Giebel des Mittelturmes drei Punkte); Stempelkopplung M/e. — Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin/DDR. Alle Stücke 2:1, Fotos: Verf.

